



ÜBER DAS SEXUELLE HINAUS – SEXUELLE BILDUNG IM JUGENDALTER

Das Jugendalter und die Pubertät bieten für Jugendliche Herausforderungen und gehen mit verschiedenen Entwicklungsaufgaben einher. Im Laufe des Sozialisationsprozesses wird die eigene Identität erforscht und die Persönlichkeit fortlaufend entfaltet (vgl. Hurrelmann/Bauer 2015). Der adäquate Umgang mit Gefühlen und Bedürfnissen, Zurückweisungen und Frustrationen wird dabei geübt, und das Kommunikationsverhalten ebenso wie die Konfliktlösekompetenz werden erst ausgebaut. Diese Kompetenzen sind für das Bewältigen von Entwicklungsaufgaben zentral und werden zugleich durch das Meistern dieser erworben (vgl. Quenzel 2020). Jugendliche sollen in ihrer Eigenständigkeit, Unabhängigkeit und Selbstwirksamkeit gestärkt werden. Gleichzeitig sollen sie aber auch Integration, Partizipationsmöglichkeiten und ein Zugehörigkeitsgefühl zu ih-

rem Umfeld erfahren, um handlungsfähig zu werden bzw. zu bleiben und eine kooperative Persönlichkeit entfalten zu können (vgl. Hurrelmann/Bauer 2015). Angesichts der facettenreichen Palette an potenziellen Liebens- und Lebensentwürfen eröffnen sich Jugendlichen zahlreiche selbstbestimmte Entscheidungsmöglichkeiten, wobei jedoch die Vielfalt an Optionen bisweilen verunsichern und überfordern kann. Dass sie die sich ihnen bietenden Wahlmöglichkeiten optimal nutzen können, hängt neben den zur Verfügung stehenden „individuellen, sozialen und materiellen Ressourcen“ (Quenzel 2020) davon ab, inwieweit es gelingt, Entwicklungsaufgaben erfolgreich zu meistern (vgl. ebd.).

Sexuelle Bildung kann auftretende Widersprüche und Ambivalenzen aufgreifen, indem Reflexionsräume zur kritischen Auseinandersetzung mit Vorstellungen über beispielsweise Liebe, Partner:innen-schaft und zukünftige Lebensgestaltung geöffnet werden, in denen auch eigene Einstellungen und Handlungsmöglichkeiten erkundet und hinterfragt werden. Sexuelle Bildung inkludiert schließlich „einen lebenslangen Prozess der Selbstaneignung von Wissen und Kompetenzen durch jeden einzelnen Menschen im sexuellen Bereich“, der „durch pädagogische Bildungsangebote begleitet werden [kann]“ (Voß 2023). Denn je mehr Information und Austausch gepflegt werden, desto eher kann angenommen werden, dass Jugendliche dazu befähigt werden, verantwortungsvoll zu handeln und proaktive Entscheidungen zu treffen. In Erziehung und Bildung – und damit auch innerhalb professioneller Sexualpädagogik – ist man sich einig, dass neben Informations- und Wissensvermittlung der Ausbau von Handlungskompetenz und Wertevermittlung entscheidend ist, um Jugendliche darin zu unterstützen (vgl. Thuswald 2022). Vor dem Hintergrund, dass Jugendliche ab 14 Jahren sowohl straf- als auch sexuell mündig sind, ist dies besonders wichtig.

Damit wird auch ersichtlich, dass sexuelle Bildung nicht nur körperliche, sondern auch emotionale und soziale Aspekte berücksichtigt (vgl. WHO 2006). Dass sexuelle Bildung dahingehend einen Mehr-

wert hat, ist keine neue Erkenntnis. Bereits seit den 1970er-Jahren ist sie Teil des Lehrplans. Im Rahmen des Grundsaterlasses Sexualpädagogik gilt Sexualität als ganzheitliches Lebensthema (vgl. BMBF 2015)¹. Stand zu Beginn noch die Gefahrenabwendung im Fokus (vgl. Neubauer 2008; Kahle 2016), ist es heute eine sexuelle Bildung, die lustvolle Aspekte von Sexualität (vgl. Valtl 2008) und Identitäts- und Beziehungsaspekte (vgl. Kahle 2016) thematisiert. Gleichzeitig besteht ihre Aufgabe darin, sich alters- und entwicklungsgerecht an der Lebenswelt der Jugendlichen sowie an ihren Bedürfnissen und Interessen zu orientieren (vgl. Wanzeck-Sielert 2016; Schuch 2021). Vielfältige Lebens- und Liebensweisen werden dabei unter einer intersektionalen Perspektive ebenso thematisiert, wie Kritik an machtvollen Normierungen geübt wird (vgl. Timmermanns 2016; Hartmann 2013; Voß 2023; Langer 2023). Im Gegensatz zu einer rein triebgesteuerten Sichtweise auf Sexualität, die darauf abzielt, Triebe zu kontrollieren oder zu regulieren, betont ein ressourcenorientierter Ansatz die Gestaltung von Sexualität. Dies schafft die Bedingungen für eine kultivierende Herangehensweise an Sexualität, die auf Ressourcennutzung und -entwicklung basiert (vgl. Kahle 2016).

Wenngleich die Undifferenziertheit mancher Entwicklungsaufgaben zurecht kritisiert werden kann, weil diese mitunter kulturell und historisch geprägt sind und daher nicht universell gültig sein können (vgl. Eschenbeck/Knauf 2018), lassen sich vordergründige Themenbereiche und dahingehende Herausforderungen, mit denen Jugendliche sich konfrontiert sehen, feststellen (vgl. Wendt 2019). Im Folgenden wird daher das Potenzial sexueller Bildung für Jugendliche hinsichtlich der sich ihnen stellenden Herausforderungen erläutert und somit dargestellt, inwieweit sexuelle Bildung Ressourcen generieren kann, die über das Sexuelle im engeren Sinne hinausgehen.

1 Für eine ausführlichere Beschreibung der Etablierung sexueller Bildung in Österreich: vgl. Scheibelhofer 2022.

Entwicklungsaufgaben im Jugendalter und dahingehendes Potenzial sexueller Bildung

30

Eine der wohl am häufigsten beobachtbaren Herausforderungen im Jugendalter ist die Veränderung des Körpers. Viele Jugendliche berichten von Unwohlsein, sowohl auf körperlicher als auch auf psychischer Ebene (vgl. Quenzel 2020). Im Rahmen sexueller Bildung besteht die Möglichkeit, diese Veränderungen zu besprechen, darauf vorzubereiten oder auch Strategien im Umgang mit diesen Veränderungen zu erkunden. Quenzel (2020) verweist darauf, dass Jugendliche Druck verspüren, einer „imaginierten Norm“ (ebd.) entsprechen zu müssen. Saferinternet.at beleuchtet anhand einer Studie zum Thema Schönheitsideale im Internet, inwieweit das eigene körperliche und psychische Empfinden von Jugendlichen von digitalen Medien beeinflusst wird, und kommt zum Schluss, dass Jugendliche teilweise starken Druck verspüren (vgl. Saferinternet.at 2024). Jugendlichen wird durch sexuelle Bildung die Möglichkeit eingeräumt, zu erfahren, dass es Gleichaltrigen ähnlich geht. Dies kann für Einzelne sowohl entlastend und bestärkend sein und gleichzeitig einen Solidaritätseffekt innerhalb der Gruppe erzeugen.

Gerade weil körperliche und sexuelle Veränderungen neben Neugier auch Verunsicherung auslösen, unterstützt das Gefühl von Gleichheit und Zugehörigkeit zu Peers² Jugendliche in ihrer Identitätsfindung (vgl. Hansen/Wanzeck-Sielert 2019, S. 13). Dennoch ist eine Auseinandersetzung mit gesellschaftlichen Normen und Identitätszwängen unerlässlich. Junge Menschen benötigen schließlich neben dem Freiraum, eigene erste Erfahrungen zu machen, Ansprech- und Vertrauenspersonen, um über Veränderungen des Sexuellen und Geschlechtlichen sprechen zu können. Für trans*- und intergeschlechtliche sowie geschlechtlich nicht-binäre Menschen entstehen dabei zusätzliche Belastungsfaktoren, mehr noch als für cisgeschlechtliche

2 Wörtlich aus dem Englischen übersetzt bedeutet Peers „Gleichaltrige“.

Lesben und Schwule (vgl. Voß 2023). Diskriminierungserfahrungen von LSBTIQ*-Personen sind zutiefst beunruhigend (vgl. ebd.; Sager 2021; LesMigras 2012), und sie spiegeln binäre Ordnungen von Geschlecht und Sexualität sowie die normativen Diskurse unserer Gesellschaft wider (vgl. Sager 2021).

Sexuelle Bildung wird zunehmend von Neuen Rechten in rechtskonservativen Diskursen instrumentalisiert. Sexuelle Bildung sei Valtl zufolge ein selbstbestimmter Bildungsprozess, der auch sexuelle Sozialisationsprozesse umschließe und damit die Emanzipation des reflexiven, sexuellen Subjekts in den Fokus rücke (vgl. Valtl 2008). Sexuelle Bildung wird damit „zum integrierten Bestandteil einer selbstbestimmten, informierten und praktisch kompetenten Lebensführung mündiger Bürger in einer demokratischen Gesellschaft“ (ebd.) und somit auch politisch. Sexuelle Bildung als Teil politischer Bildung entlarvt demnach Macht- und Ungleichheits- wie sexistische und rassistische Strukturen innerhalb der Gesellschaft. Damit einhergehende Ausgrenzungen und Diskriminierungen sowie die Instrumentalisierung des Sexuellen durch rechtspopulistische Gruppen dürfen nicht unbeachtet bleiben (vgl. Sager 2021; Hechler/Stuve 2015). Mit dieser Problematik beschäftigen sich unter anderem auch intersektional ausgelegte Ansätze in der sexuellen Bildung (vgl. Voß 2023).

Die Auseinandersetzung mit Rollenbildern und Stereotypen im Rahmen sexueller Bildung regt dazu an, eigene Einstellungen zu reflektieren und befördert nicht nur in Bezug auf Sexualität respektvolle Umgangsweisen (vgl. Schuch 2021). Das angeblich Selbstverständliche und „Normale“ soll hinterfragt werden, um einerseits Entfaltungsmöglichkeiten aufzuzeigen, aber auch, um tolerante Haltungen ausprägen zu können (vgl. Henningsen/Tuider/Timmermanns 2016; Siemoneit/Verlinden/Kleinau 2023).

Jugendliche lösen sich im Laufe ihrer Entwicklung zunehmend von ihrem familiären Umfeld, und Peers gewinnen an Bedeutung. Das Augenmerk liegt immer mehr auf (Liebes-)Beziehungen und ermög-

licht ein Üben von Gleichstellung unter Peers (vgl. Rohr/Strauß 2010; Strauß 2012). Für alle Jugendlichen, insbesondere aber für jene, die ein problematisches Verhältnis zu ihrem familiären Umfeld haben, sind Beziehungen zu Gleichaltrigen wesentliche soziale Netzwerke (vgl. Quenzel 2020). Die Angst vor Ausgrenzung spielt hierbei eine große Rolle. Die Erfahrung, für andere attraktiv zu sein, kann für Jugendliche beispielsweise wichtig für ihr Selbstbild sein (vgl. Hansen/Wanzeck-Sielert 2019). Eigene Interessen und Erwartungen von außen stimmen zudem häufig im Erleben Jugendlicher nicht überein und müssen ausbalanciert werden (vgl. ebd.).

Das Sprechen über Gefühle, Bedürfnisse und Wünsche muss jedoch erst geübt werden und kann nur gelingen, wenn Mitbestimmung gefördert wird (z. B. durch Kinderrechte, respektvolle Erziehungshaltungen, Partizipationsmöglichkeiten). Auch soziale Kompetenzen wie beispielsweise Problemlösungsorientierung, Empathie oder Kommunikationsfähigkeiten sind für den Umgang mit herausfordernden oder ambivalenten Gefühlen wichtig und für die Prävention von sexueller Gewalt ebenso entscheidend: Ein konstruktiver Umgang mit Konflikten verringert die Gewaltbereitschaft und fördert gleichsam einen respektvollen Umgang miteinander, unabhängig von der Art der Beziehung.

Obwohl der Großteil der Jugendlichen romantische und abenteuerliche Vorstellungen von ersten Liebesbeziehungen haben, erleben viele neben schönen Erfahrungen auch Gewalt (vgl. Seidler 2023). Unsicherheit, uneindeutige Kommunikation und eine allgemein höhere Risikobereitschaft im Jugendalter werden hierfür als Gründe angeführt (vgl. ebd.). Das Risikoverhalten zeigt sich beispielsweise an exzessivem Alkoholkonsum zur Integration in die Peer-Gruppe oder in Zusammenhang mit (sexuellen) Annäherungsversuchen (vgl. Quenzel 2020), wobei es auch zur Ausübung bzw. zu Erlebnissen von Gewalt kommen kann (vgl. Krahe 2011). Gleichzeitig wird Gewalt unter Jugendlichen von Betroffenen oft heruntergespielt (vgl. Hansen/Wanzeck-Sielert 2019).

Konfliktsituationen bezüglich Sexualität und Partnerschaft sind weder Anlass noch Legitimation von Gewaltanwendung. Diese Haltung gilt es, Jugendlichen vorzuleben. Jugendliche müssen darin bestärkt werden, sich an Informations- und Beratungsstellen zu wenden, aber auch an sonstige (Vertrauens-)Personen, die Hilfestellung bieten können. Diese Hilfe in Anspruch zu nehmen, wird für Jugendliche wiederum nur dann möglich sein, wenn die Beziehung vertrauensvoll ist. Peers sind häufig ebenso Vertrauenspersonen und können daher beim Thema Hilfe holen unterstützend tätig werden (vgl. ebd.).

Im Rahmen sexueller Bildung kann mit Jugendlichen erkundet werden, wie ein gewaltfreies Miteinander kommunikativ ausgestaltet werden kann und wo es Hilfe bei (sexueller) Gewalt gibt. Damit wird ein Grundstein für das gewaltfreie Führen eigener späterer (Liebes-) Beziehungen gelegt. Darin zeigt sich erneut, dass emotionale Aspekte im Bereich der sexuellen Bildung wesentlich sind. Der Umgang mit Emotionen stellt somit eine Lebenskompetenz dar, der im Rahmen sexueller Bildung große Aufmerksamkeit zukommt, die sich jedoch in verschiedenen Lebensbereichen entfalten kann (vgl. Schuch 2021).

Ein wesentlicher Teil der Arbeit zum Thema Sexualität mit Jugendlichen befasst sich auch mit der Richtigstellung von Falschinformationen und irreführenden Bildern rund um Sexualität, die beispielsweise durch Medien transportiert werden. Medien nehmen im Leben junger Menschen einen großen Stellenwert ein, da sie zur Orientierung und Verortung der eigenen Person dienen (vgl. Klein 2015 zit. n. Hansen/Wanzeck-Sielert 2019). Dies legt nahe, dass Medienkompetenz eine zunehmend bedeutsame Kompetenz darstellt, um Inhalte einschätzen zu können. Anhand der Auseinandersetzung mit diesen Themen können Jugendliche Fakten von Mythen besser unterscheiden und sich darüber hinaus auch selbst sachrichtige Informationen beschaffen (vgl. Schuch 2021).

Fazit

Eine umfassende sexuelle Bildung berührt verschiedene Lebensbereiche und Entwicklungsaufgaben von Jugendlichen. Sie ermöglicht es Jugendlichen, Informationen und Wissen zu erlangen, erweitert ihre Entscheidungsgrundlage und vermittelt Werte und Haltungen. Sexuelle Bildung inkludiert nicht nur die Aufklärung über biologische Fakten und Verhütungsmethoden, sondern deckt auch Themen wie Konsens, Beziehungsfähigkeit, Kommunikation, Selbstachtung, Vielfalt und Inklusion ab.

34

Ein offener und ehrlicher Dialog über Sexualität in Familie, Schule und Gesellschaft ist entscheidend, damit Jugendliche Fragen stellen und ihre Gedanken und Gefühle teilen können, ohne Angst vor Verurteilung haben zu müssen. Basis dafür bildet – neben der Vermittlung von sachrichtigen Informationen – die Bereitschaft, Jugendlichen respektvoll und mit viel Einfühlungsvermögen zu begegnen. Jugendliche sollen darin bestärkt werden, kritische Denkfähigkeiten zu entwickeln und gesellschaftliche Normen infrage zu stellen. Insbesondere vor dem Hintergrund der Instrumentalisierung von Sexualität in rechtskonservativen Diskursen durch Neue Rechte muss sexuelle Bildung auch als politische Bildung gedacht werden.

Literatur

- BMBF – Bundesministerium für Bildung und Frauen (2015): Grundsatz-erlass Sexualpädagogik. In: file:///C:/Users/marij/Downloads/639_sepae_d_grundsatz-erlass-2.pdf [06.03.2024].
- Eschenbeck, H./Knauf, R. K. (2018): Entwicklungspsychologie des Ju-gendalters. In: Lohaus, A. (2018): Entwicklungspsychologie des Ju-gendalters. Berlin: Springer. S. 23–50.
- Hansen, I./Wanzeck-Sielert, C. (2019): Sexuelle Übergriffe unter Kindern und Jugendlichen. Ein Handlungsleitfaden für Schulen: Institut für Qualitätssicherung an Schulen Schleswig-Holstein (Hrsg.). Kiel: hansa-druck und Verlags-GmbH &Co KG.
- Hartmann, J. (2013): Dimensionen sexueller Diversität – queere und in-tersektionale Perspektiven. In: Klein, A./Tuider, E. (Hrsg.) (2017): Sexualität und Soziale Arbeit. Baltmannsweiler: Schneider Verlag Hohengehren. S. 57–80.
- Hechler, A./Stuve, O. (Hrsg.) (2015): Geschlechterreflektierte Pädagogik gegen Rechts. Opladen/Berlin/Toronto: Verlag Barbara Budrich.
- Henningsen, A./Tuider, E./Timmermanns, S. (Hrsg.) (2016): Sexualpäda-gogik kontrovers. Weinheim/Basel: Beltz Juventa.
- Hurrelmann, K./Bauer, U. (2015): Einführung in die Sozialisationstheorie. Weinheim/Basel: Beltz Juventa.
- Kahle, A. K. (2016): Sexualität und Vielfalt – muss man Sexualität lernen? In: Henningsen, A./Tuider, E./Timmermanns, S. (Hrsg.) (2016): Se-xualpädagogik kontrovers. Weinheim/Basel: Beltz Juventa. S. 89–104.
- Krahé, B. (2011): Pornografiekonsum, sexuelle Skripts und sexuelle Aggres-sion im Jugendalter. In: Zeitschrift für Entwicklungspsychologie und Pädagogische Psychologie 43 (3). Göttingen. S. 133–141.
- Langer, A. (2023): Sexuelle Bildung, Selbstbestimmung und Heterogenität. Verhältnisbestimmungen und Implikationen bildungspolitischer und

- pädagogisch-programmatischer Begriffe. In: Siemoneit, J. K. M./Verlinden, K./Kleinau, E. (Hrsg.) (2023): *Sexualität, sexuelle Bildung und Heterogenität im erziehungswissenschaftlichen Diskurs*. Weinheim/Basel: Beltz Juventa. S. 16–31.
- LesMigras (2012): „... nicht so greifbar und doch real“: Eine quantitative und qualitative Studie zu Gewalt- und (Mehrfach-)Diskriminierungen von lesbischen, bisexuellen Frauen und Trans* in Deutschland. Berlin.
- Neubauer, G. (2008): *Sexualität im Jugendalter*. In: Schmidt, R. B./Sielert, U. (Hrsg.) (2008): *Handbuch Sexualpädagogik und sexuelle Bildung*. Weinheim/München: Juventa Verlag. S. 371–384.
- Rohr, D./Strauß, S. (2010): *Der Peer-Ansatz in der Gewaltprävention*. In: *proJugend* Vol. 2.
- Saferinternet.at (2024): *Schönheitsideale im Internet. Studie*. In: <https://www.saferinternet.at/news-detail/neue-studie-schoenheitsideale-im-internet> [07.03.2024].
- Sager, C. (2021): *Jugendsexualität und sexuelle Bildung. Öffentliche Diskurse, empirische Befunde und die Frage nach pädagogischer Professionalität*. In: Thuswald, M. /Sattler, E. (Hrsg.) (2021): *Sexualität, Körperlichkeit und Intimität. Pädagogische Herausforderungen und professionelle Handlungsspielräume in der Schule*. Bielefeld: transcript Verlag. S. 29–50.
- Scheibelhofer, P. (2022): *Zwischen Stille und Getöse. Die umkämpfte Geschichte von Sexualpädagogik in Österreich*. In: Urban, M./Wienholz, S./Khamis, C. (Hrsg.) (2022): *Sexuelle Bildung für das Lehramt. Zur Notwendigkeit der Professionalisierung*. Gießen: Psychosozial-Verlag. S. 187–198.
- Schuch, S. (2015; akt. 2021): *Sexualerziehung in der Schule. Alle Schulstufen*. Wien: GIVE-Servicestelle für Gesundheitsförderung an Österreichs Schule (Hrsg.). In: https://www.give.or.at/gv2021/wp-content/uploads/2015/11/Give_Sexualerziehung2021.pdf [06.03.2024].

- Seidler, Y. (2023): Gewalt in Jugendbeziehungen. In: Land Steiermark - A6 Bildung und Gesellschaft; FA Gesellschaft – Referat Jugend (Hrsg.) (2023): jugendarbeit: gleichgestellt und geschlechtergerecht. Versuch einer interdisziplinären Auseinandersetzung. Graz: Verlag für Jugendarbeit und Jugendpolitik. S. 153–163.
- Sielert, U. (2015): Einführung in die Sexualpädagogik. Weinheim/Basel: Beltz Verlag.
- Siemoneit, J. K. M./Verlinden, K./Kleinau, E. (Hrsg.) (2023): Sexualität, sexuelle Bildung und Heterogenität im erziehungswissenschaftlichen Diskurs. Weinheim/Basel: Beltz Juventa.
- Strauß, S. (2012): Peer Education & Gewaltprävention, Theorie und Praxis dargestellt am Projekt Schlag.fertig. Freiburg: Centaurus Verlag/ Media KG.
- Thuswald, M. (2022): Sexuelle Bildung ermöglichen. Sprachlosigkeit, Lust, Verletzbarkeit und Emanzipation als Herausforderungen pädagogischer Professionalisierung. Bielefeld: transcript Verlag.
- Timmermanns, S. (2016): Vielfalt erwächst aus Freiheit. Zur theoretischen Verortung einer Sexualpädagogik der Vielfalt. In: Henningsen, A./Tuider, E./Timmermanns, S. (Hrsg.) (2016): Sexualpädagogik kontrovers. Weinheim/Basel: Beltz Juventa, S. 17–31.
- Valtl, K. (2008): Sexuelle Bildung: Neues Paradigma einer Sexualpädagogik für alle Lebensalter. In: Schmidt, R. B./Sielert, U. (Hrsg.) (2008): Handbuch Sexualpädagogik und sexuelle Bildung. Weinheim/München: Juventa Verlag. S. 125–140.
- Voß, H. J. (2023): Einführung in die Sexualpädagogik und Sexuelle Bildung. Basisbuch für Studium und Weiterentwicklung. Stuttgart: Kohlhammer Verlag.
- Wanzeck-Sielert, C. (2016): Sexuelle und reproduktive Rechte als Bildungsauftrag in Schulen. In: Pro familia (2016): Sexuelle Bildung, die stark macht. Respekt, Toleranz und Menschenrechte. Fachtagung am 4.

Juni in Lübeck. In: file:///C:/Users/marij/Downloads/Aufgaben_der_Sexuellen_Bildung_heute.pdf [06.03.2024].

Wendt, E. V. (2019): Die Jugendlichen und ihr Umgang mit Sexualität, Liebe und Partnerschaft. Stuttgart: Kohlhammer Verlag.

WHO (2006): Defining sexual health: Report of a technical consultation on sexual health. In: <https://www.cesas.lu/perch/resources/whodefiningsexualhealth.pdf> [06.03.2024].